[s.n.]

Autor(en): **Jovanovic, Dragos**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Weigel

Es wird gebeten, auf den Sport-Reporter nicht zu schiessen!

Es ist billig, die Sport-Reporter zu kritisieren. Ihre Sprache ist sicherlich fürchterlich; und wenn jemand mir ins Wort fällt: ganz besonders fürchterlich, dann werde ich ihm nicht widersprechen.

Doch möchte ich zu bedenken geben, dass die Interviews und die Kommentare der politischen Reporter und der Wirtschafts-Reporter und der Kultur-Reporter und ebenso die – man verzeihe das harte Wort! – Statements der Damen und Herren von der Politik, Wirtschaft und Kultur angesichts der Mikrophone auch nicht ohne sind. Oder sollte man besser sagen, «sie sind ohne»?

Bedenken wir nur, was die «Talsohle» auszustehen hatte und hat! Denken wir an den unglückseligen «Abschwung», der uns nie hätte einfallen dürfen.

Verglichen mit dem durchschnittlichen Fernseh- und Radio-Jargon jener Bereiche, in welchen eigentlich auch bei der gesprochenen Rede das sprachliche Niveau durchschnittlicher Untermittelschüler obligatorisch sein sollte, ist der Sportjargon in all seiner Schauerlichkeit wenigstens kräftig und farbig. Ausserdem ist er optimal, und wer ihn besser will, weiss nicht, was er sagt.

Man könnte fast jeden Satz, der über Politik, Wirtschaft und Kultur im Radio oder Fernsehen gesagt wird (ich meine die Reportagen und Interviews, nicht die vorbereiteten Texte), mit einiger Mühe in einen deutschen Satz verwandeln. Beim Sport wäre man in Verlegenheit – nicht weil die Fachkenntnisse fehlen, sondern weil ein echter Notstand vorliegt, weil es unter anderem zwar Fachkenntnisse, aber keine echte Fachsprache gibt, nur einen Fachjargon.

Mit seinen Fachkenntnissen muss der Berichterstatter bei einem Fussball-, Box-, Wintersport- oder sonstigem Sport-Ereignis auch die Funktionen des Kritikers und des Reporters vereinigen. – Das muss der Theater- und Musikkritiker auch, wird man einwenden. Gewiss, aber der Kunstkritiker ist nur der Reporter seiner persönlichen Rezeption, und er muss auch nicht über jede Minute und Phase des Ereignisses Rechenschaft ablegen, und er weiss im voraus, was ihn erwartet, und er hat nachher etliche Stunden Zeit, sich zu sammeln und zu formulieren. Ueberdies ist er frei von Emotionen – er zittert nicht um seine Landsleute.

Zur emotionsgeladenen Sport-Kritiker-Reporter-Schizophrenie aber kommen noch zusätzliche Spaltungen. Er muss den Fortgang des Ereignisses beobachten und gleichzeitig erzählen (oder notieren), was eben war, dies alles oft auch im Zeichen widriger äusserer Bedingungen, Kälte oder Hitze, schlechte Sicht, Beengtheit ...

Ob er «live» in ein Mikrophon spricht oder seinen Bericht schlagwortartig skizziert und dann möglichst eilig und wieder im Zeichen äusserer Erschwernisse «durchgeben» muss, das ist überraschenderweise gar nicht so wesentlich. Denn das, was man «feilen» nennt, kann er so und so nicht.

Der beste Reporter ist ja nicht jener, welcher den besten Bericht abliefert, sondern jener, welcher ihn als erster abliefert.

Dabei will ich gar nicht besonders die hochnotpeinliche Folter hervorheben, die dem Reporter Interviews mit keuchenden, ihrer selbst kaum mächtigen Sportlerinnen und Sportlern abverlangt, denen er die ewig gleichen Fragen stellen muss, um die ewig gleichen Antworten zu bekommen –

– nein, allein die Wiedergabe des Ereignisses ohne Zutaten ist kaum zu leisten, und nur mangelnde Phantasie führt zu Kritik am Sport-Journalismus.

Ich stelle mir den Reporter vor, versuche, ihn vor mir zu sehen, wie er auch noch mit «Unterlagen» arbeiten muss, weil wir ja auch hören wollen, wie Ajax vor drei Jahren in Leeds gespielt hat, wie Kaserer damals in Sun Valley abgeschnitten hat – weil er auch die unaussprechlichen exotischen Namen von ungarischen und angelsächsischen elf Spielern plus Ersatzleuten parat haben und mit den Nummern auf den Leibchen in Einklang bringen muss – weil er bei jedem Corner einen Strich auf ein Blatt machen muss ...

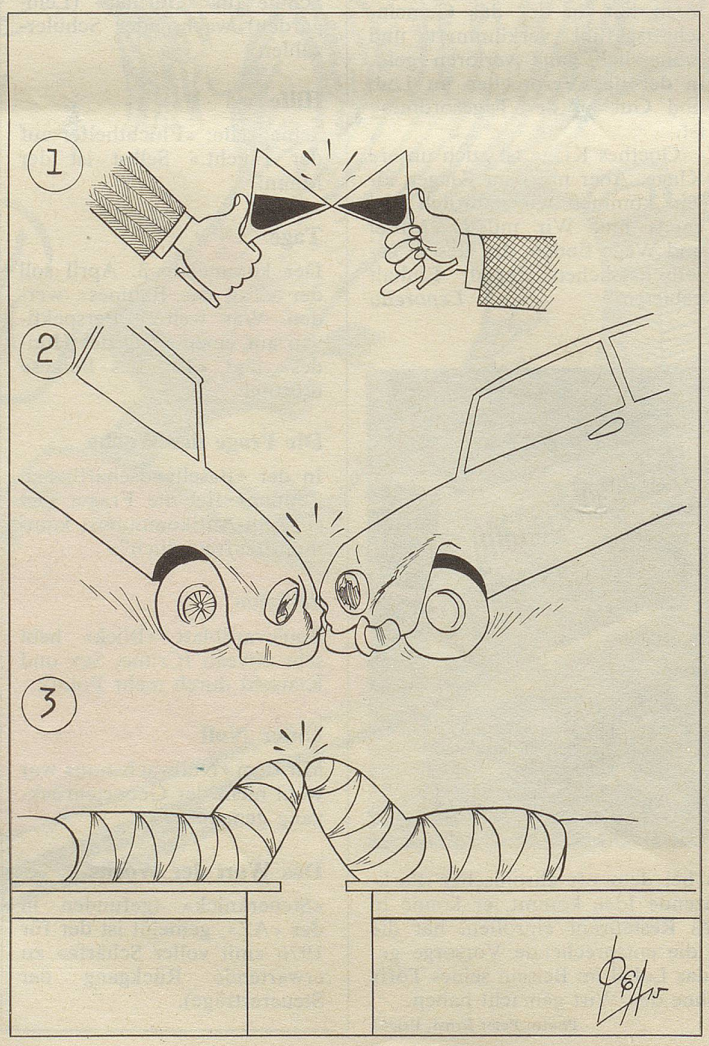
... da soll er noch ein Stilist sein, ein Fussball-Polgar oder Slalom-Torberg?!

Natürlich rettet er sich in das Klischee und in die Phrase, natürlich riskiert er Bilder und Vergleiche, welche sehr verbogen ausfallen, aber – wie gesagt – nur wer die Konjunkturverflachung noch nie in die Talsohle gelangen liess, werfe auf ihn einen Stein!

Der Sport-Reporter legt sich Synonyma zurecht: der Ball – das Leder – das Tor – das Gehäuse – das Heiligtum – das Netz – der Schiedsrichter – der Referee. Eine der abscheulichsten Redewendungen ist die Feststellung, dass der Schiedsrichter den Match «pfeift».

Der Sport-Reporter prunkt auch mit Intimität und nennt die Sportler beim Vornamen oder Spitz- oder Kosenamen –

– ja, ich weiss das alles, aber es versetzt mich nicht in satirische Laune, es weckt mein Mitleid, mit dem Reporter, mit den Hörern, mit einer Welt, in der dies so ist und wohl kaum anders sein kann, es regt mich an zu Meditationen über den derzeitigen Journalismus und über seinen vielfachen Zwang, unbewältigte, unbeholfene, stammelnde Sprache in die Welt zu setzen: das entwickelte Sprachgefühl verletzend, das nicht entwickelte Sprachgefühl pervertierend.

Am Ende dieser Meditationen stände die Feststellung, dass die gestaltete Sprache, das in Sätze gebrachte Wort in die Defensive gedrängt ist. Das Bild (auf den Türen der Klos, in der Eisenbahn, auf der Strasse, bei Asterix und Konsorten) und das unvorbereitet gesprochene Wort (Interview, Reportage) überwuchern es.

Karl Kraus hat mit allem, was er gegen die Presse sagt, recht, nur mit einem nicht: Die Presse ist nicht schuld an dem Zustand der Welt in diesem Jahrhundert – der Zustand der Welt in diesem Jahrhundert ist schuld an der Presse!